

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 2

Artikel: Signal auf Rot
Autor: Rohner, Monique
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Signal auf Rot

Kurzgeschichte von Monique Rohner

17.15 — Steingrauer Nebel schleicht zwischen den dunklen Tannen hervor, wibbert über das taunasse, bräunliche Gras.

Die Schienenstränge glänzen nackt und kalt. Ihre Schwärze bildet einen Kontrast zu dem hellen, faustgrossen Schotter zwischen den stinkig dampfenden Holzschwellen.

17.17 — Das Signal nach der gefährlichen Kurve steht auf «freie Fahrt», wie immer. Und das wissen die müden, mürrischen Fahrer der langen Güterzüge. Deshalb rollen sie auch mit ewig gleichbleibender Geschwindigkeit in die Kurve, werfen einen kurzen, kontrollierenden Seitenblick auf das Signal, um dann wieder geradeaus zu blicken, stur, stumpf, gleichgültig.

Ihre wenigen Gedanken verlassen die enge Führerkabine und schwenken ab. Sie schweben Richtung Feierabend, Bier, dralle, willige Blondinen... Die verwitterte Mütze tief in das harte, kantige Gesicht gezogen, die Hände sehnig um den kalten Hebel der Diesellok geklammert, fahren sie Tag für Tag und Jahr für Jahr ihre Strecken ab.

Wenig besser geht es dem Mann in dem vergessenen kleinen Bahnwärterhaus. Er ist verlassen, unbeachtet und doch unentbehrlich.

Er hat sich seinen Tag genau eingeteilt, pedantisch genau. Er gräbt mit seinen gichtigen Fingern in den mickrigen Beeten rund um das winzige Haus. Aber es wächst nichts. Alles verdorrt, stirbt ab.

Alle dreiundzwanzig Minuten hört man seine schlurfenden Schritte — vom Garten in den modrigen, überfüllten Wohnraum, weiter zu dem abgegriffenen Schaltpult.

Ein Scharren der Füsse, ein trockenes Husten. Die Hand streicht über die Knöpfe und Hebel bis zu dem einen mit dem speckigen Lederüberzug. Die Finger schieben ihn mit jahrelanger Routine nach vorn. Blechernes Klingeln. Draussen senkt sich langsam die Barriere.

Der Zug rast vorbei. Der Mann schaut ihm nach und schiebt den Hebel wie-

der zurück. Die staubige Strasse ist frei...

Zweimal die Woche fährt Amely vorbei. Amely ist seine Frau.

Jeder hat Angst vor Amely — er am meisten. Hier neben den Geleisen aber fühlt er sich wohl. Hier kann er rauchen, ohne dass jemand es verbietet, weil die Gardinen gelb werden. Er braucht auch nicht die Schuhe ausziehen, wenn er ins Haus geht; denn hier liegt kein Teppich, den alle Nachbarn bewundern. Auch sein Bier kann er trinken, wie und wann er will. Keine keifende Stimme zählt ihm jedes Glas vor, kein böser Blick lässt ihn zusammenfahren, nur weil er eben mal schlürfte.

17.20 — Der Zug hat das letzte Stellwerk passiert, bald ist er hier. Und Amely.

Heute fährt sie wieder auf den Markt im nächsten Dorf. Sie steht immer auf der hintern Plattform des einzigen Personenwagens, der an den Güterzug gekoppelt ist.

Sie richtet ihre stechenden Schweinsäuglein auf das Haus, nickt befriedigt und kehrt ins Abteil zurück.

17.22 — Die Schienen vibrieren leise, sie singen fein; ein Zeichen, dass bald der Zug kommt. Der Nebel wird dichter. Wild huscht über die Stränge, schattenhaft, lautlos. Die Baumwipfel rauschen gewaltig.

— Da! Die gelben, fahlen Lichter des heranbrausenden Zuges wischen über das Hausdach, tasten weiter zu den Masten, zu den Bäumen. Die Schienen werden zu Kabeln, die den Ton leiten. Das Rattern wird stärker.

Die Fensterscheiben zittern und surren.

Der Bahnwärter geht zu seinem Schaltpult, freudiger diesmal, schneller, als sei heute ein besonderer Tag.

17.23 — Wie ein dämonischer Schatten jagt der Güterzug vorbei.

Der Alte starrt durch das kleine, russverdrehte Fenster.

Früher haben die Triebwagenführer noch gegrüsst; jetzt tun sie es nicht mehr.

Die Hand des Mannes tastet über die Knöpfe, bleibt auf einem roten liegen

und drückt ihn dann mit wilder Entschlossenheit. Er wartet drei, vier Sekunden und lässt ihn dann wieder los. Er sieht es nicht, aber er weiss, dass nun nach der Kurve das Signal für wenige Augenblicke aufflackert. Der Fahrer ist irritiert, vermutlich wird er eine Schnellbremsung einleiten und dann, an eine Täuschung glaubend, weiterfahren.

Ist die Rechnung des Alten aufgegangen?

Er reisst den Fensterflügel auf und lehnt sich über die schmale Brüstung. Er sieht die kleine Gestalt auf der hintern Plattform. Diesmal sind ausnahmsweise zwei Personenwagen angehängt. Für einen Moment steigen in dem Alten Zweifel auf. Doch dann sieht er, dass der letzte Wagen geschlossen ist. —

Er hört das verzweifelte Kreischen der Räder, die gewaltsam zum Stillstand gezwungen werden. Die Frau wird nach vorn geschleudert wie ein Gummiball.

Der Kopf prallt an das Eisengestänge, birst, rutscht herunter und zieht den schlaffen Körper nach. Und der Zug fährt immer noch.

Die Schienen fangen den Leib auf. Räder fahren über ihn hinweg, zermahlen ihn brutal. Der alte Mann glaubt einen Schrei gehört zu haben; vielleicht hat er sich auch geirrt.

Er setzt sich schwer atmend.

Sein Herz will nicht mehr recht. Aber dennoch verklärt die Freude sein runzliges Gesicht, er lächelt.

Zum ersten Mal seit Jahren unterbricht er den gewohnten Tageslauf. Er setzt sich in den alten, abgeschabten Sessel und schenkt sich einen schweren, französischen Wein ein. Die Tropfen perlen über die dünnen Lippen.

Da hört er plötzlich Schritte, schwere, energische Schritte.

Sein Atem stockt, das Herz macht einen Sprung — Amely!

— Du trinkst? fragt sie in ihrer vorwurfsvollen Art, und: Du sollst das Dorf anrufen. Ein Unfall.

— Ja, ein Unfall, murmelt der Alte ergeben...